Rollrasen-Anbau im Ort begrenzen

Zwei Sechtemerinnen sammeln Unterschriften von Menschen, die ihre Sorgen um massive Auswirkungen auf die Natur teilen

VON ANTJE JAGODZINSKI

BORNHEIM-SECHTEM. Grün, soweit das Auge reicht – ein schöner Anblick. Doch gerade dieses Ausmaß an Flächen mit grünem Rollrasen, der bei Sechtem wächst, ist Cilli Vehreschild und Conny Voß-Klauke ein Dorn im Auge. Die beiden Bürgerinnen sehen darin eine sich ausdehnende Monokultur und befürchten, dass diese „massive nachteilige Auswirkungen auf die Natur" in der Umgebung mit sich bringt. In einer Unterschriftenaktion haben die Sechtemerinnen nun 62 Unterzeichner gefunden, um die Öffentlichkeit und die Lokalpolitik auf das Thema aufmerksam zu machen.

Ihrer Meinung nach wird der kostbare Boden im Vorgebirge durch den Anbau von Rollrasen zu einseitig bewirtschaftet, stark verdichtet und mit jeder Ernte allmählich abgetragen. Zudem böten die riesigen Rasenflächen keiner Tierart Lebensraum – daran änderten auch die angelegten Blühstreifen an den Feldrändern nur sehr wenig. Auf den hochwertigen Böden könne eine „sinnvollere Bewirtschaftung" erfolgen, etwa der Anbau von Nahrungsmitteln, finden sie.

Die Hauptsorge von Vehreschild und Voß-Klauke sind jedoch die laut ihrer Aussage „riesigen Mengen an kostbarem Grundwasser", die zur Bewässerung des Rollrasens im Sommer verbraucht würden. Die heißen und trockenen Tage 2022, an denen der Klimawandel spürbar geworden sei, hätten darum den Anstoß für ihre Initiative gegeben. „Es kann doch nicht sein, dass der Rhein zu einem Rinnsal wird, einzelne Kommunen vor einem Wassernotstand warnen und gleichzeitig vor unseren Augen die Rollrasenflächen rund um die Uhr bewässert werden", empören sich die beiden Sechtemerinnen. „Früher hat hier nie einer was gegen den Rollrasen gesagt", meint Cilli Vehreschild (71). Aber in den vergangenen 20 Jahren sei eine zunehmende Ausdehnung der Flächen rund um Sechtem zu beobachten. Selbst wenn die Bewässerung aus eigenen Brunnen der Landwirte und behördlich genehmigt erfolge, bleibe die Praxis fragwürdig. „Wasser gehört allen und ist zu kostbar, als dass es für Produkte dieser Art verschwendet werden dürfte", finden die Unterzeichner. Sie fordern eine Mehrwertsteuererhöhung von sieben auf 19 Prozent für Rollrasen, einen kontinuierlichen Humusaufbau und eine mengenmäßige Begrenzung der Grundwasserentnahme sowie deren wirkungsvolle Kontrolle.

„Überall nur Rollrasen": Um die Auswirkungen großer Rollrasenflächen auf die Natur sorgen sich Cilli Vehreschild und ihre Mitstreiter aus Sechtem. FOTO: AXEL VOGEL

DAS SAGT DIE STADT BORNHEIM

Bürgermeister will vermitteln

Die Stadt Bornheim prüft derzeit noch, wie sie mit der Petition der beiden Sechtemerinnen verfährt. „Grundwasser sollte zunächst als Quelle für Trinkwasser zur Verfügung stehen, danach natürlich auch für die Landwirtschaft zur Beregnung (Bewässerung). Letzteres sehe ich aber vorrangig zur Lebensmittel- und Futterproduktion – dazu gehört Rollrasen also nicht", äußerte sich Bürgermeister Christoph Becker anlässlich der Übergabe der Unterschriften. Vor wenigen Tagen hat der Bürgermeister den Hof von Rollrasenproduzent Christian Commer besucht, um sich vor Ort ein Bild zu machen. „Der Bürgermeister und die Verwaltung haben sowohl Verständnis für die schwierige Situation des Betriebes als auch für die Anliegen der Bürgerinnen und Bürger", erklärt dazu Bornheims Pressesprecher Christoph Lüttgen. „Die Stadt hat deshalb angeboten, bei der Suche nach einer Lösung – möglicherweise auch im Sinne einer Biotopvernetzung – zu vermitteln." Die Stadt werde jedenfalls nicht gegen den landwirtschaftlichen Anbau von Rollrasen vorgehen, weil sie keine Handhabe besitze: „Der Betrieb verstößt nicht gegen Auflagen oder gar gesetzliche Vorgaben", so Lüttgen. Auch wenn die Verwaltung noch prüfe, wie sie mit der Petition weiter verfahre, sei davon auszugehen, dass die Stadt jenseits von Appellen keine Handlungsmöglichkeiten habe. hes

Die gibt es laut Christian Commer auch. Er ist einer von zwei Rollrasenproduzenten in Bornheim, der seine Flächen in Sechtem hat. Der Grundwasserentnahme gehe berechtigterweise ein „sehr aufwendiger, teurer und langer Prozess" voraus, an dem die Landwirtschaftskammer, der Erftverband, ein Geologenbüro und der Rhein-Sieg-Kreis beteiligt seien. „In meinem Fall habe ich eine Genehmigung mit einer jährlichen Grundwasserentnahme von 270 000 Kubikmetern, mit einer maximalen Entnahme von 1500 Kubikmetern pro Tag", so der Betriebsleiter des Sechtemer Unternehmens „Die Rasenrolle". Im „extrem trockenen" Jahr 2022 habe er dies aber nicht ausgeschöpft: rund 156 000 Kubikmeter Wasser seien es zum Beregnen gewesen, 2021 hätten 60 000 Kubikmeter ausgereicht.

Zudem tue er sehr viel dafür, um die Bewässerung zu optimieren, wie er der Initiative auch bei einem Treffen auf seinem Hof erläutert habe, sagt der 33-Jährige: „Unsere Pumpen werden mit Strom aus dem Netz betrieben und nicht mit Dieselaggregaten. Unsere Regenmaschinen laufen fast ausschließlich vom späten Nachmittag durch die Nacht bis zum späten Vormittag. Dies verringert die Verdunstung und erhöht die Wasseraufnahme im Boden." Zudem seien alle betriebseigenen Brunnen mit einer physikalischen Wasseraufbereitung ausgestattet, wodurch der Druckverlust in den Leitungen minimiert werde. Auch liefere das System ein gleichmäßigeres Tropfenspektrum, was die Wasseraufnahme in den Boden und in die Pflanzen verbessere. Beide Aspekte zusammen sparten Energie und Wasser. „Mir selbst ist das Thema Wasser auch sehr wichtig, und wir versuchen möglichst sparsam und effektiv mit dieser Ressource umzugehen", so der Vater von zwei Kindern. Rund 100 000 Euro habe er in die physikalische Wasseraufbereitung investiert.

Zum Vorwurf der Bodenabtragung erläutert Commer, dass der Betrieb bei jeder Ernte circa zwei bis vier Millimeter mineralische Bodensubstanz der Ackerkrume abtrage: „Unsere Böden in Sechtem sind sehr tiefgründig, bis zu sieben Meter Löß-Lehm-Auflage, bevor eine Sand- beziehungsweise Kiesschicht kommt. Wenn man mit einem Rollrasen-Erntezyklus von 15 bis 18 Monaten rechnet, dauert es noch eine Ewigkeit, bis man spürbare Auswirkungen hätte." Zudem trügen auch alle anderen Boden- bzw. Knollengewächse wie Rüben, Kartoffeln und Möhren Boden ab, wenn auch in geringerem Maße.

In punkto Tiere schildert Commer, dass regelmäßig Hasen, Kaninchen und auch Gänse auf den Rasenflächen seien. Sehr häufig seien Vögel zu sehen, was ein Indiz für ein hohes Insektenaufkommen sei. „Würde ich all meine Rollrasenfelder mit Folientunnel, Abdeckfolie oder Vlies abdecken, um dort andere Kulturen anzubauen, hätten Tiere definitiv viel größere Probleme, einen Lebensraum zu finden", argumentiert er.

Zu einer möglichen Umstellung auf Nahrungsmittel sagt Commer: „Ich bin Landwirt und baue leidenschaftlich gerne Getreide, Raps und Mais an. Der Anbau bringt finanziell jedoch so wenig, dass die Betriebsfläche nicht ausreicht, um meine Familie, meine Eltern und Großeltern damit zu ernähren." Früher habe die Familie reinen Ackerbau betrieben: Zuckerrüben, Mais und Raps. 1996 habe sein Vater dann angesichts schlechter und schwankender Getreidepreise sowie steigender Betriebskosten mit einer Versuchsfläche von einem Hektar Rollrasen gestartet: „Damals war das noch ein Nischenprodukt."

Inzwischen boomt der Rollrasen. In den vergangenen sechs, sieben Jahren, so Commer, habe ihre Anbaufläche bei rund 90 Hektar gelegen, und das Unternehmen beschäftige zehn Mitarbeiter sowie einen Auszubildenden. „Durch Corona hatten wir 2020 und 2021 sehr gute Verkaufsjahre, weil viele in ihre eigenen Gärten investiert haben. 2022 war das wieder rückläufig." Eine weitere Ausdehnung des Rollrasen-Anbaus sei nicht geplant. Der sei ohnehin durch Personal, Maschinen und Fläche begrenzt.

Commer sei „sehr zugänglich", erkennt Cilli Vehreschild die Gesprächsbereitschaft des Rollrasenproduzenten an. „Trotzdem ändert das nichts an dem Fakt, dass wertvoller Boden für ein Luxusprodukt genutzt wird - und das in der Masse." Sie hoffe nun als einen ersten Erfolg der Initiative darauf, zumindest eine Biotopvernetzung zu erreichen, um heimischen Tieren und Pflanzen mehr Lebensraum zu geben, Wasserspeichermöglichkeiten zu fördern und große Flächen mit ausschließlich Rollrasen zu vermeiden.

Fußballer sollen im Container duschen

Eineinhalb Jahre nach der Flut können SV Hertha Buschhoven und SV Swisttal ihr Clubheim noch nicht nutzen. Ein Provisorium soll helfen

VON HANS-PETER FUSS

SWISTTAL-BUSCHHOVEN. Auf der Sportanlage in Buschhoven spielen und trainieren die Fußballer des SV Buschhoven und des SV Swisttal. Umziehen und duschen können sie sich allerdings auch gut eineinhalb Jahre nach der Flut immer noch nicht. Die Anlage liegt am Ortsrand von Buschhoven in einer leichten Mulde. Deshalb sammelte

wieder nutzbar sei, konnte er nicht sagen. Das hänge vom Ergebnis der Planungsausschreibung und von der Verfügbarkeit von Handwerksfirmen ab.

Die Sportler aus Buschhoven, Morenhoven und Miel müssen sich also noch gedulden. Nicht einige Wochen, nicht einige Monate, vielleicht dauert es mehr als ein Jahr, bis sie sich wieder im Clubheim umziehen und dort auch Teambesprechungen stattfinden können.

Bis dahin soll ein Provisorium helfen. Laut Werner Neffgen werden mit Unterstützung des DFB und des Fußballverbandes Mittelrhein im März Container aufgestellt, in denen sich Umkleidekabinen, Duschen und Toiletten befinden.

HERTHA ZELTLAGER